

Wem gehört Christus?

20. Sonntag im Jahreskreis



Eine Mama ging mit ihrem Kind zu einer Kapelle. Dort, versprach die Mama dem Kleinen, wird es im Gasthaus neben der Kapelle ein Eis geben. Aber zuerst wolle sie natürlich in die Kapelle gehen. Dort betet und betet die Mama. Das Kind wird schon etwas ungeduldig und fragt: Mama, gehen wir jetzt? Die Mama meint, dass sie noch beten will, und das Kind muss weiter warten, bis es wieder fragt: Mama, gehen wir je-hetzt? Die Mama antwortet: Hab doch noch etwas Geduld. Ich möchte gern noch für einige Menschen beten. Da meint das Kind: Mama merkst du nicht, dass du dem lieben Gott schon längst auf die Nerven gehst.

Auch im Evangelium lässt eine Frau durch ihr Verhalten nicht und nicht locker und nervt. Es wird der Eindruck vermittelt, dass diese Frau Jesus wirklich auf die Nerven gegangen ist, aber dass sie mit ihrem Beharrungsvermögen trotzdem richtig gelegen hat.

Vier Eigenschaften sind es, die diese Frau vorbildhaft auszeichnen:

Sie ist uns zum Vorbild darin, dass wir im Leben und im Beten nicht so schnell aufgeben sollen, wenn etwas nicht sofort in Erfüllung geht. Wir dürfen und sollen für unsere Anliegen kämpfen und uns dafür einsetzen.

Die heidnische Frau wird uns zweitens zum Vorbild darin, dass wir Menschen Vertrauen haben dürfen in Jesus, in Gott, egal, woher wir kommen, ob so oder anders gläubig.

Die Frau ist uns drittens ein Vorbild darin, beim Bitten und Beten nicht bloß uns selber im Auge zu haben, sondern andere Menschen. Die Frau betet als betroffene Mutter für ihre geplagte Tochter. Was mag sie vorher schon alles für ihre Tochter unternommen haben?

Die Frau ist nicht zuletzt ein Vorbild darin, die Wünsche und Nöte klar zu formulieren und direkt vorzubringen, statt zu erwarten, dass man ja sehen müsste, dass sie Hilfe braucht.

Viele Enttäuschungen wurzeln darin, dass Menschen nicht direkt sagen, was sie brauchen, und dann beleidigt sind oder verbittern, weil andere nicht tun, was sie wollen. Der direkte Weg beinhaltet das Risiko, dass man sich blamiert, dass man abgewiesen wird. Aber er ist der klarste Weg, der viele Missverständnisse verhindert.

„Was du willst, soll geschehen“, sagt Jesus schließlich zu der hartnäckig und ausdauernd für ihre Tochter engagierten Frau. Die Formulierung erinnert an die Bitte im Vater unser: Dein Wille geschehe. Da ist es allerdings umgekehrt. Da geht es nicht um den Willen und die Wünsche eines Menschen, sondern um den Willen Gottes. Der soll geschehen. Und das manchmal bis ins Extrem: „Dein Wille geschehe“. Sagt Jesus nach seinem Ringen mit Gott im Garten Getsemani.

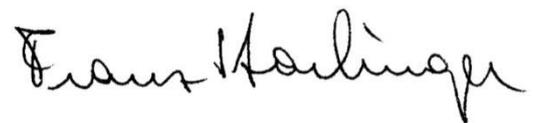
Der Blick in die Geschichte lehrt uns noch etwas: Wenn jemand ganz genau weiß, was Gottes Wille ist, wird es manchmal gefährlich.

Wenn wir bedenken, dass Matthäus sein Evangelium für Judenchristen schreibt, also sozusagen für doppelt Auserwählte (nämlich Juden, die auch noch Christen sind), dann könnte es gut sein, dass er im geschilderten Streitgespräch zwischen der Frau und Jesus nicht so sehr Jesu eigene Haltung wiedergibt, sondern die Einschätzung seiner Jünger und der frühen Christen, für wen Jesus zuständig ist.

Für wen ist Jesus da? So müssen auch wir uns fragen lassen. Möchten wir ihn in erster Linie für uns „reservieren“. Soll er für andere da sein, wenn sie uns lästig werden?

Wenn wir das Matthäus-Evangelium ernst nehmen, müssen wir sogar noch weiterfragen: Für wen ist die Kirche zuständig, für wen sind wir Christen da? Letztendlich zählt, was aus Liebe getan wird, für wen auch immer, sagt Jesus: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben ...“ (Mt 25,35ff).

Mit dieser Frau rücken „lästige“ Menschen an unsere Türen, drängen Flüchtende an die Grenzen unseres Landes und unseres Wohlwollens, fordern Fremde unsere Liebe und Hilfsbereitschaft heraus, die uns als Getaufte kennzeichnen soll.

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hurlinger". The script is cursive and somewhat stylized, with a prominent loop at the end of the last name.